

Gitarrenexpressionismus bietet akustisches Erlebnis Schweizer Gitarrist Attila Vural zaubert auf acht Saiten

Von Peter Morlok

Horb-Mühlen. Was dabei herauskommen kann, wenn ein begnadetes Talent einen der experimentierfreudigsten deutschen Gitarristen zum Vorbild nimmt, 20 Jahre übt und sich auch noch von einem sehr guten Instrumentenbauer die Gitarre auf den Leib, beziehungsweise zwischen die Finger, schneidern lässt, das konnten ein paar Freunde der akustischen Gitarre an Allerheiligen im Cafe „AmErika“ erleben. Attila Vural heißt der junge Mann aus Stäfa am Zürichsee, der da auf seiner achtsaitigen Akustikgitarre ein Brillantfeuerwerk an Tricks ablieferte. Grifftechniken, die die Kenner mit der Zunge schmalzen ließen und wegen der erheblichen Verletzungsgefahr zur Nachahmung nicht empfohlen werden. So hält er oft zwei Finger in Barré-Stellung, um seine Tonstimmungen blitzschnell ändern und anpassen zu können oder arbeitet mit dem „Übergriff“. Er greift dabei seine Saiten nicht von unten, wie bei Saiteninstrumenten üblich, sondern kommt mit der linken Hand von oben. Da seine „Noldina“ über kein Cutaway, also den Ausschnitt im Korpus, der es ermöglicht die hohen Lagen des Griffbrettes problemlos zu erreichen, verfügt, nutzt der diese relativ seltene Grifftechnik. Seine Schlaghand führt scheinbar ein Eigenleben. Sie zupft, schlägt, streichelt und prügelt die Saiten in atemberaubender Geschwindigkeit und trommelt den Rhythmus des Songs gleich mit. Dies alles in der Lässigkeit und mit der Selbstverständlichkeit des großen Könners. Percussive Gitarre nennt er seinen Stil. Inspiriert wurde er von Claus Boesser-Ferrari, einem der Gitarristen, denen die Gitarre weit mehr ist als ein sechssaitiges Saiteninstrument. Sie ist für ihn Klangkörper und Trommel. Boesser-Ferrari hat schon bei mancher Show den Filz-Trommelschlägel zwischen den Zähnen gehabt um das Holz seines Instrumentes zu bearbeiten. Vural macht sich das Leben leichter. Er verzichtet auf alle zusätzlichen Effekte. Ihm genügen Instrument und Arme. Die „Noldina“ wurde vom Schweizer Gitarrenbauer Mitgel Noldin nach seinen Vorgaben gebaut und mit oktavierten D- und G-Saiten versehen. So verfügt sie über klar abgetrennte Bässe und Höhen und bietet im mittleren Tonbereich verschwenderische Klangfülle. Kraftvoll und geschmeidig das Spiel des Künstlers. Er mixt Eigenkompositionen mit bekannten Titel der Popgeschichte. Seine „Paint it Black“ kommt im Grundthema präziser als bei den Stones daher, aber er verpackt die Struktur der Melodie in freie Improvisationen und gibt so dem Song ein ganz anderes Gesicht. Beim Spaziergang durch Zürich, den er in dem Song „Can't find my Way Home“ in Noten umsetzte, geht man als Zuhörer fast automatisch den entgegenkommenden Passanten in der überfüllten Bahnhofstraße aus dem Weg um in die kleinen verwickelten Gässchen der Altstadt zu gelangen. Sehr interessant auch die Begegnung des Eidgenossen mit dem Kölner Karneval. Er erzeugte als Opener auf zwei gequetschte Basssaiten mit dem Plektron Geräusche wie berstendes Blech, prügelte dann auf alle Saiten und das Instrument ein, als ob er es zerlegen wolle um unverhofft klare Melodieansätze zu spielen. Bei der Party muss mächtig was los gewesen sein. Der 36jährige Musiker versteht es, seine Virtuosität mit Elementen aus Jazz, erdigen Melodien, subtil klassischen Klängen und perkussiv gespielter Gitarre in eine eigene Handschrift zu bringen. Er lieferte im Cafe „AmErika“ eines dieser Konzerte ab, die sicherlich zu den musikalischen Leckerbissen des Jahres zählen und bei denen anerkennendes Kopfnicken durch die Zuschauerreihen ging und der Daumen ständig nach oben zeigte.